

Christianisierung und erste Erwähnung Pechaus 948

Am 1. Oktober 948 ließ Otto der Große (912–973) zur Gründung des Bistums Brandenburg eine Urkunde ausstellen. Darin werden alle Gebiete des neuen Bistums und seine Grenzen aufgeführt, so die Oder als östliche, die Elbe als westliche und südliche Grenze und die nördlichen Grenzen der Provinzen Ukranen, Rezanen und Dosse, sämtlich slawische Siedlungsgebiete, als nördliche Grenze des Bistums. Außerdem werden einige Orte zum ersten Mal schriftlich erwähnt, so auch Pechau. Otto übertrug dem neuen Bistum den gesamten Zehnt aus den genannten Gebieten. Die Urkunde listet sieben Burgen mit den zugehörigen Siedlungen, deren Zehnten nicht dem neuen Bistum Brandenburg,

sondern als Geschenk dem Moritzkloster (St. Mauritius und Innozenz) in Magdeburg zustanden: Bidrizi, Guntmiri, Pechovi, Mokrianici, Burg, Grabo, Ciertuvi, heute Biederitz, Gommern, Pechau, Möckern, Burg, Grabow und Schartau.¹⁶ Die slawische Burg Pechau lag auf einer Insel zwischen zwei Elbarmen. Sie wurde Anfang des 11. Jahrhunderts zerstört. Dies haben archäologische Ausgrabungen am slawischen Burgwall südlich des heutigen Dorfes im Jahr 2018 bestätigt. Die Einnahmen aus den slawischen Gebieten, darunter diejenigen des Gaus Morzane, in dem Pechau lag, standen dem Moritzkloster bereits seit seiner Gründung 937 zu, ebenfalls durch eine urkundliche

Schenkung Ottos.¹⁷ Zwar sind in Pechau archäologisch deutlich ältere Siedlungsspuren nachgewiesen, doch ist durch die Urkunde von 937 belegt, dass der slawische Ort dem Liudolfinger steuerpflichtig war, wie vermutlich schon dessen Vater Heinrich I. (um 876–936). 965 schenkte Otto auch seinen königlichen Besitz in den Siedlungen und Kastellen Pechau und Gommern der Kirche des Klosters St. Moritz bzw. Mauritius,¹⁸ die mit Gründung des Erzbistums Magdeburg 968 die erzbischöfliche Kirche, also der Dom war, und entsprechend mit Vermögen ausgestattet werden sollte. Sein Sohn Otto II. bestätigte diesen Besitz 973 der erzbischöflichen Kirche.¹⁹

16 Original im Domstiftsarchiv Brandenburg, Signatur: B1; Wolfgang Schöblier (Hg.): *Regesten der Urkunden und Aufzeichnungen im Domstift Brandenburg*, Teil 1, 948 1487, Weimar 1998, S. 429 f.; *Urkundenbuch*, Teil 1, S. 21–23, Nr. 15; Text in: *Monumenta Germaniae Historica*, *Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser*, Bd. 1, Hannover 1879–1884, S. 187–189. Um das exakte Gründungsdatum des Bistums Brandenburg besteht unter Historikern Uneinigkeit. Die Zeitspanne 938 bis 965 wird diskutiert.

17 Urkunde vom 21. September 937, Original im: *LASA*, U 1, I Nr. 1; Theodor Sickel (Hg.): *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*, Teil 1, *Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I.*, Hannover 1879–1884, S. 101 f.

18 *LASA*, U1, I Nr. 18; *Urkundenbuch*, Teil 1, S. 50 f., Nr. 35.

19 *Urkundenbuch*, Teil 1, S. 108 f., Nr. 75; Urkunde vom 5.6.973; Original: *LASA*, U1, I Nr. 36.

In der Urkunde von 948 sind mehrere an der Bistumsgründung beteiligte Personen aufgeführt, darunter Erzbischof Friedrich von Mainz (gest. 954), da das Bistum Brandenburg zu seiner Kirchenprovinz gehörte, bis es 968 Teil des neu gegründeten Erzbistums Magdeburg wurde. Genannt werden weiter Markgraf Gero der Große (gest. 965), in dessen Herrschaftsbereich das Bistum lag, sowie Thietmar (gest. vor 965/968), der erste Bischof von Brandenburg. Gero ist u. a. als Gründer des Damenstifts und der Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode in die Geschichte eingegangen. Die Bistumsgründung Brandenburg steht im Zusammenhang mit dem Versuch der christlichen Missionierung slawischer Stämme und dem hiermit verbundenen Aneignen von neuem Territorium für das ostfränkische Reich. Schon Heinrich I. war mehrfach auf slawisches Gebiet östlich der Elbe und 928/929 in den slawischen Burg-Ort Brandenburg vorgedrungen. Doch auch die

Bistumsgründung zwanzig Jahre später konnte die ostelbischen Gebiete nicht dauerhaft in das Reich eingliedern, da es mit einem Aufstand der Slawen im Jahr 983 wieder verloren ging. Es sollte zwei weitere Jahrhunderte dauern, bis das Christentum dort nachhaltig Fuß fasste.

Erst ab dem Anfang des 12. Jahrhunderts, unter dem Askanier Markgraf Albrecht der Bär (um 1100–1170) und der Missionstätigkeit der Prämonstratenser, konnte sich mit Bischof Wigger (gest. 1159 oder 1161) dauerhaft ein Bischofssitz in Brandenburg etablieren. Wigger entstammte dem Orden der Prämonstratenser, gründete 1138/1139 in Leitzkau ein Stift für seine Ordensbrüder und ließ die dort bereits vorhandene Marienkirche erweitern, die 1155 feierlich geweiht werden konnte. Da der eigentliche Bistumssitz in Brandenburg noch in slawischer Hand war, wurde das Leitzkauer Stift zum provisorischen Domkapitel

und mit dem Recht der Bischofswahl für die Stiftsherren ausgestattet. Somit war der Bischofssitz fest in der Hand der Prämonstratenser. Vogt des Stifts war Albrecht der Bär, der auch für das Mutterklosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg als Vogt die weltlichen Geschäfte führte und das Stift verwaltete. Schloss Leitzkau, das auf dem Grund und Boden der früheren Klosteranlage steht, liegt nur knapp 18 km von Pechau entfernt.

1159: Siedler kommen und bringen einen Geistlichen mit

Erzbischof Wichmann von Magdeburg (im Amt 1154–1192) betrieb als Landesherr wie Albrecht der Bär eine gezielte Ansiedlungspolitik und ließ östlich der Elbe Kolonisten siedeln, darunter Flamen und Niederländer, die mit ihrem Wissen zum Deichbau das Gelände am Fluss für die Landwirtschaft nutzbar machen konnten. Hier von zeugt heute noch der Name Fläming. Zwischen Juni und September 1159 stellte Wichmann eine Urkunde aus, die vom Beginn der planmäßigen Besiedlung ostelbischer Slawengebiete Zeugnis ablegt und die Gründung des neuen Dorfes Pechau betrifft.²⁰

So übergab der Erzbischof das Dorf Pechau mit allen Äckern, Wiesen, Wäldern und Wässern zur Bewirtschaftung an einen Mann namens Heribert.

Man muss sich Heribert als Lokator, als Siedlungsunternehmer vorstellen, der für den neuen Ort die Siedler anwarb und entsprechend vergütet wurde. Heribert selbst erhielt sechs Hufen Land als Lehen. Ihm und allen seinen Nachfahren wurde das Recht zugestanden, in Gegenwart eines erzbischöflichen Beamten über die Ansiedler Gericht zu halten. Burggraf und Vogt sollten hier keine rechtlichen Befugnisse haben.

Die neue Siedlung wurde zudem mit dem Recht der Stadt Burg bewidmet, das mit dem Magdeburger Stadtrecht Gemeinsamkeiten aufweist, jedoch mehr auf die Bedürfnisse von Siedlungen im ländlichen Raum ausgerichtet war. Es regelte das Miteinander der Gemeinschaft der Siedler. Einnahmen erzielte der Lokator und Ortsvorsteher

aus den Gerichtsurteilen, aus denen die Gebühren zu einem Drittel an ihn und seine Erben gingen. Die beiden anderen Drittel fielen an den Erzbischof und seine Nachfolger.

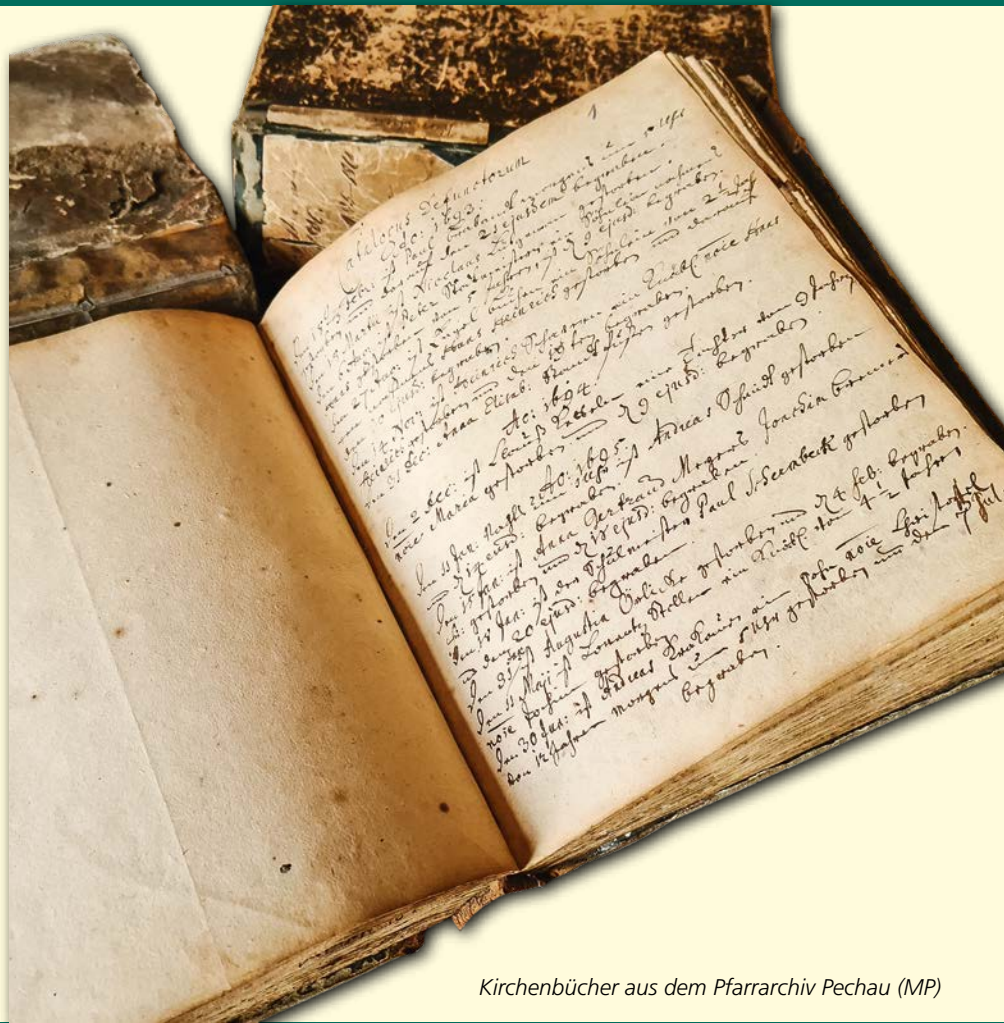
Wie vielerorts wurden die Siedler für die ersten zehn Jahre von üblichen Diensten für den Burgherrn, der sog. Burgwehre, befreit. Dies war ein bei Lokationen übliches Verfahren, da die Neuansiedlung für die Menschen eine entbehrungsreiche und harte Zeit bedeutete und die Gründung eines Ortes auch nicht immer gelang.

Die neue Siedlung liegt in unmittelbarer Nähe des alten Dorfes, das dem Siedlungsunternehmer möglicherweise entweder zu klein vorkam oder nicht gänzlich unbewohnt war oder dem

²⁰ Urkundenbuch, Teil 1, S. 373 f. Nr. 299; Herbert Helbig und Lorenz Weinrich (Hg.), Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, Teil 1, Mittel- und Ostdeutschland, Ostseeküste, Darmstadt 1968, S. 69–71, Nr. 10. Leider ging die in Zerbst aufbewahrte Urkunde im Zweiten Weltkrieg verloren, so die Auskunft im LASA, Abteilung Dessau.

Magdeburger Erzbischof nicht mehr gehörte. Ein friedliches Nebeneinander oder Miteinander von Neusiedlern und ansässigen Slawen war seinerzeit nicht außergewöhnlich. Interessant ist vor allem, dass laut der Urkunde zudem ein Geistlicher mit einer Hufe ausgestattet werden sollte! Mit einer Hufe konnte sich der Geistliche selbst versorgen und es ist davon auszugehen, dass er umgehend eine einfache Kapelle aus Holz errichtete.

Wenige Jahrzehnte später dürfte der massive romanische Bruchsteinbau gestanden haben, der heute noch Teil des Mauerwerks der Thomaskirche ist.



Kirchenbücher aus dem Pfarrarchiv Pechau (MP)

Erste Erwähnung der Kirche 1221

Die sehr wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete Kirche wird erstmals 1221 greifbar. In der betreffenden Urkunde bestätigte Erzbischof Albrecht von Magdeburg (um 1170–1232) dem um 1200 gegründeten Zisterzienserinnen-Kloster St. Laurentius (Lorenz) in der Neustadt bei Magdeburg die Besitzungen des Klosters, so auch die Kirche in Pechau nebst dem Freigut in Königsborn: „ecclesia in Pecchowe cum allodio in Koningesbornen“.²¹ Zehn Jahre später stattete er das Kloster mit zwei Hufen in Pechau aus.²² 1244 wurden dem Kloster durch Bischof Rüdiger (Ruotger) von Brandenburg (im Amt 1241–1251) auch die Einkünfte aus

der Pfarrei übereignet, mit Ausnahme von zwei Hufen, den Einkünften hieraus und der dazugehörigen Hofstätte sowie den gewöhnlichen Einkünften des Altars, die dem Vikar des Klosters aufgrund des Patronatsrechts zustanden.²³ Da die Klosterschwester nicht selbst Messen feiern konnten, wird diese Aufgabe der genannte Vikar wahrgenommen haben. Dass auch der Brandenburger Bischof inzwischen Anrechte in Pechau besaß, geht aus einem Streit 1139 zwischen dem Magdeburger Erzbischof Konrad von Querfurt (um 1100–1142) und Bischof Wigger hervor, zu dem das Urteil sogar vom Papst urkundlich bestätigt wurde.²⁴ Das Laurentiuskloster lag im Bereich der

heutigen Grundstücke Lorenzweg 9 bis 15. Es wurde in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgehoben und die Gebäude abgetragen, die Klosterkirche blieb als Pfarrkirche bestehen.²⁵

In Pechau lagen zwei Klosterhöfe mit landwirtschaftlichen Flächen und Wiesen. Der sog. kleine Klosterhof des Klosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg befand sich auf dem Territorium der heutigen Baumschule. Der zweite, größere Klosterhof gehörte dem Kloster Berge, außerdem besaß das Kloster Wald in Pechau. Der Hof grenzte unmittelbar an das Kirchengrundstück, Grund und Boden des späteren Pfarrwitwentums gehörte dazu.

21 Original: LASA, U 3, L Nr. 3; Regesta, Teil 2, S. 293, Nr. 640, Urkunde vom 20. September 1221; K. Janicke, Ueber die Gründung des St. Lorenzklosters in der Neustadt bei Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburger, Magdeburg 1869, S. 444–458, hier S. 449 und S. 458. Die Kirche des Zisterzienserinnen-Klosters wurde 1209 geweiht.

22 Regesta, Teil 2, S. 441, Nr. 947, Urkunde vom 4. September 1231.

23 Regesta, Teil 2, S. 531, Nr. 1178, Urkunde vom 14. September 1244, abschriftlich überliefert 1245/1246.

24 Regesta, Teil 1, S. 447, Nr. 1138, Urkunde vom 20. April 1139. In der Urkunde fällt das Dorf Pechau mit allem Zubehör an den Brandenburger Bischof. Hierbei muss es sich um das alte Dorf gehandelt haben.

25 Die genaueren Angaben widersprechen sich: K. Janicke: wie Anm. 21, S. 453; Karl Scheffer: Mitteilungen aus der Geschichte der Neustadt bei Magdeburg, Magdeburg 1866, S. 26.

Aus den landwirtschaftlichen Höfen gewannen die Klöster Einnahmen und Lebensmittel. Es gibt über die Jahrhunderte mehrere Quellen, die über die Vergabe von Land bzw. Hufen in Pechau an verschiedene Personen berichten, so beispielsweise von 1668, als Abt Sebastian vom Kloster Berge Magdeburgs Bürgermeister Otto von Guericke mit zwei Holzflecken bei Pechau belehnte.²⁶



26 LASA, U 4a I, Nr. 379, Urkunde vom 14. Januar 1668.

Urkunde mit Ersterwähnung der Pechauer Kirche von 1221 (LASA, U 3, L Nr. 3)